



Nr. 19 / Frankfurt, 23. Mai 2017

Mein Name ist Hase!

Ausgewählte Redewendungen, Sprichwörter und geflügelte Worte

„Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts.“

(ich bin unschuldig, habe nichts damit zu tun)

Zwar ist der Hase im Sprichwörtlichen sehr beliebt („ein Angsthase sein“, „ein Hasenfuß sein“, „da liegt der Hase im Pfeffer“ ...), doch diese Redewendung geht auf einen Heidelberger Studenten namens Viktor von Hase zurück. Bei einer Befragung vor Gericht verpöffte er 1854 einen anderen Studenten nicht, sondern sagte nur: „Mein Name ist Hase, ich verneine die Generalfragen. Ich weiß von nichts.“ In der Kurzform wurde sein mutiger Ausspruch schnell deutschlandweit bekannt.

Von Kopf bis Fuß: Körperredensarten

„Rutsch mir den Buckel runter!“ (Lass mich in Ruhe!)

Am Beginn steht der Schildbuckel, der Schwertstriche ableiten soll. Im späten Mittelalter nannte man nach der Erhebung auf dem Schild auch krankhaften Auswuchs des Rückens „Buckel“ und schließlich den Rücken selbst. Wer den Buckel runterrutscht, ist am oder im Arsch. So erweist sich die Redensart als freundliche Variante derberer Abfuhren.

„Haare auf den Zähnen haben“ (streitbar, streitsüchtig, grob sein)

Der Volks- und Aberglaube verknüpft traditionell starke Behaarung mit Männermut. Übertreibend schrieb man besonders männlichen Männern Haar an Stellen zu, die nicht behaarbar sind: „Der hat Haare auf der Zunge“. Die Zähne passten freilich noch besser. Aus dem Lob für Männer wurde rasch eine ambivalente Redensart, die spöttisch auf männlich wirkende, streitlustige Frauen übertragen wird.

„Bühne frei!“ Theaterredensarten

„Lampenfieber haben“ (vor einem Auftritt, einer Prüfung etc. nervös sein)

Die Theaterbeleuchtung strahlt neben Licht starke Wärme aus. Sie allein kann Schauspieler schon schwitzen lassen, noch mehr, wenn die nervös sind. Ihnen bricht der Schweiß nicht erst im Lampenschein der Bühne aus, als plagte sie ein Fieber, nein schon, wenn sie nur an die Bühne denken. Im Theaterjargon verspottete man solche Kollegen seit dem 19. Jh. damit, sie hätten „Lampenfieber“.

„das kannst du dir abschminken“ (das kannst du vergessen)

Schauspielern schminkt man in der Maske eine Rolle für ein Drama an. Nach der Vorstellung wird sie ihnen wieder abgeschminkt. Die Redewendung bezieht sich auf Leute, die eine große Rolle spielen wollen, große Pläne hegen, die man ihnen aber nicht zugesteht, die unrealistisch sind.



„Haben die einen Schuss?“ Schützen- und Waffenredensarten

„**Schwein haben**“ (Glück haben), „**einen Bock schießen**“ (einen Fehler machen), „**etwas verbocken**“ (etwas falsch machen), „**damit kannst du bei mir keinen Blumentopf gewinnen**“ (nichts erreichen)

Bei Schützenfesten gab es häufig neben Siegpriämien auch Spottpreise für die schlechtesten Schützen. Das waren entweder – bezeugt seit dem 15. Jh. – Böcke, denn ein Fehlschuss wurde „Bock“ genannt, oder Ferkel. An den Tieren erkannte jeder auf dem Fest den Nichtstreffer, der damit bloß „einen Bock geschossen hatte“ bzw. sein Schießen „verbockt hatte“. Dass ein Nichtskönner, wenn auch als Spottpreis, ein Schwein – ein begehrtes Nutztier – bekam, führte zur Redensart für Glück „Schwein haben“. An Schieß- sowie Würfelbuden gab es als billigsten Preis außerdem Blumentöpfe. Daraus entwickelte sich die spöttische Absage, an jemanden, dessen Bemühungen man nicht einmal diesen Trostpreises zubilligt.

„**den Nagel auf den Kopf treffen**“ (das exakt Richtige sagen), „**Zweck haben**“ (sinnvoll sein)

Hier geht es nicht ums Hämmern, sondern ums Schießen. Lange Zeit befestigte man Zielscheiben mit einem Holznagel, Zweck oder Zwecke genannt, in der Mitte. Wer ihn traf, hatte – wie man bei heutigen Zielscheiben sagt – „ins Schwarze getroffen“. Da man auf den Zweck zielte, entwickelte sich das Wort „Zweck“ in der Bedeutung weiter zu „Ziel“ und schließlich zu „Sinn“ ganz allgemein.

„Jeder ist seines Glückes Schmied.“ Die Dinge hinter den Redewendungen

„**ein Flegel sein**“ (sich ungehörig verhalten, ohne Manieren sein)

Das Wort „Flegel“ ist ein lateinisches Lehnwort, das aus „flagellum“ für „Peitsche, Geißel“ entstand. Schließlich schwingt man Peitschen ähnlich wie Flegel. Im 16. Jahrhundert verspotteten Adlige die Bauern als Flegel, setzten sie also mit ihrem typischen und groben Werkzeug zum Dreschen gleich.

„**blaumachen**“ / „**blauer Montag**“ (Arbeit oder Schule schwänzen)

Der blaue Montag und das Blaumachen sollen ebenfalls aufs Färberhandwerk zurückgehen. Das Farbbad begann man traditionell am Sonntag, das Oxydieren ließ man montags geschehen, so dass die Gesellen freihatten. Außerdem mussten die Geräte und Anlagen aufwändig gereinigt werden, was Freizeit für viele brachte.

Ähnlich hieß der Montag vor Fastnacht, an dem der Blauton Violett liturgisch vorgeschrieben war, und nach ihm auch andere arbeitsfreie Montage seit Mitte des 16. Jahrhunderts gute / blaue Montage. Die viererorts nur an Festtagen erlaubte blaue Kleidung kam dazu. Gesellen, die am guten Montag nur feierten, taten so, als sei er ein Festtag für blaue Kleidung, ein blauer Montag.



„Ich werd zum Tier!“ Tierredensarten

„eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr“ (das ist unmöglich)

Gleich drei der vier Evangelien berichten davon, dass Jesus zu einem Reichen sagte, eher gehe ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in den Himmel komme. Das gewagte Sprachbild wurde schnell in vielen Sprachen sprichwörtlich. Bald gab es auch Erklärungsversuche.

1. Ein Tor in Jerusalem, durch das Kamele nur kriechend hätten kommen können, habe „Nadelöhr“ geheißen.
2. Es liege ein Übersetzungsfehler vor, man habe das griechische Seemannswort „kamilos“ für Seil, Tau mit dem ähnlich klingenden „kamelos“ (Kamel) verwechselt. Beides schließt die Forschung inzwischen aus. Schon im Babylonischen wurde aber etwas Unmögliches mit „einen Elefanten durch ein Nadelöhr bringen“ beschrieben. Jesus nahm ähnlich einfach das größte ihm bekannte Tier, das Kamel, und die kleinste ihm bekannte Öffnung, Nadelöhr, um die Unmöglichkeit sinnlich vor Augen zu führen.

„sich in die Höhle des Löwen wagen“ (etwas Riskantes anpacken)

Wie viele Tierredensarten geht diese auf eine Fabel des Äsop (um 600 v. Chr.) zurück. Ein alter Löwe lässt den Tieren ausrichten, er sei sterbenskrank, man möge ihn noch einmal besuchen. Alle kommen, nur der Fuchs wagt sich nicht in die Höhle des Löwen, weil er viele Spuren hineingehen, aber keine herauskommen sieht.

„Sex and crime“ – Unanständige, kriminelle Redewendungen

„auf den Strich gehen“ (mit Prostitution Geld verdienen)

Im 19. Jahrhundert sprach man vom Rotlichtbezirk auch als dem Schnepfenstrich. Vermutlich übernahm man den Begriff nicht direkt aus der Jägersprache. Hier beschreibt „Schnepfenstrich“ den Bereich, in dem ein Schnepfenmännchen auf Weibchensuche ist. Dazu kam, dass in der Gaunersprache Rotwelsch „Strich“ die Grenzlinie hieß, auch der Grenzbezirk der Dirnen, wo sie Konkurrenz nicht duldeten. Die Redewendung könnte sich an „auf die Freite gehen“ angenähert haben.

„auf Nummer Sicher gehen“ (mit großer Um- und Vorsicht vorgehen)

Erst hieß die Redewendung, dass jemand ins Gefängnis musste. Dort waren die Zellen wie Hotelzimmer nummeriert, aber sicher, nämlich ausbruchssicher. Der spöttische Ausdruck veränderte sich bald unter dem Eindruck von „sichergehen“ zu unserer heutigen Bedeutung.

Pressekontakt

Julia Bastian

Tel.: 069 – 60 60 350

Fax: 069 – 60 60 666

j.bastian@mspt.de

www.mfk-frankfurt.de